

Prof. Dr. Kirsten Lehmkuhl

Fachgebiet Schul- und Berufspädagogik, Technische Universität Berlin

Vortrag auf dem Workshop des Schulversuchs IBA - Integrierte Berufsausbildungsvorbereitung an Berliner Oberstufenzentren am 8. Juni 2016 in der Marcel-Breuer-Schule, Oberstufenzentrum für Glastechnik, Holztechnik und Design

Die Lebenswelt von Jugendlichen am Übergang Schule-Beruf

oder

Eine Literaturliste mit Warnzeichen - Wissenschaft als unverständlicher Beipackzettel zu Risiken und Nebenwirkungen des Aufwachsens in Deutschland 2016

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sie haben mich zu einem Blick von außen eingeladen, nachdem Sie, was ich einen ausgesprochen klugen Ansatz finde, über längere Zeit im kollegialen Austausch Ihre eigenen Schlüsse aus den praktischen Erfahrungen im Schulversuch IBA, der Integrierten Berufsausbildungsvorbereitung, gezogen haben.

Ich will im folgenden Einblicke in den wissenschaftlichen Stand zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Übergang von der Schule in den Beruf geben. Als Resultat meiner Vorbereitung für heute kann ich Ihnen eine Liste mit Studien und Publikationen vorlegen, Studien und Publikationen, die sich allerdings in weiten Teilen wie ein unverständlicher Beipackzettel zu Risiken und Nebenwirkungen des Aufwachsens in dieser Gesellschaft lesen.

Vielfach werden - wie im Medikamentenbeipackzettel unter Hinweise zur Einnahme - sozusagen als *Hinweise zur Ausbildungsplatzsuche* - mehr oder weniger versteckte Botschaften mitgegeben. Ich nenne mal eine im Klartext: "Sollten Sie arme Eltern haben, womöglich noch mit Migrationshintergrund, dann passen Sie auf, was Sie sagen! Vermutlich drücken Sie sich so schlecht aus, dass Sie keinen Betrieb finden werden, der Sie ausbilden möchte!"

Und? - Mal so als migrantischer Jugendlicher gefragt: Soll ich diese Pille jetzt trotzdem schlucken? Oder bewerbe ich mich erst gar nicht? - Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker, fragen Sie Ihren Lehrer oder Praktikumsanleiter im Betrieb! Mit anderen Worten: Fragen Sie eine Person Ihres Vertrauens!

Dabei liegen die Interessenskonflikte bei Arzt und Apotheker auf der Hand: der eine will mich rasch loswerden und schickt mich mit dem Rezept in die Apotheke, der Apotheker möchte auf jeden Fall sein Medikament verkaufen und wird alle Risiken und Nebenwirkungen für unbedeutend erklären.

Sieht es in der Schule und in den Betrieben anders aus? Sind wir ehrlich bezogen auf die Risiken und Nebenwirkungen der von uns empfohlenen Wege ins Arbeitsleben? Versprechen diese Wege Erfolg und gute Lebensperspektiven? Und werden diese Versprechen auch wirklich gehalten?

Ich bin heute mit meinem Vorhaben, Sie in die Welt der Wissenschaft zu begleiten, ein wenig in der gleichen Situation wie Sie, wenn Sie die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch

ihr Praktikum und damit durch ihren Berufsorientierungs- und Bewerbungsprozess begleiten: Ich bräuchte Zeit, viel Zeit, um Sie auf alle Fallstricke hinzuweisen, um mit Ihnen die frustrierende Undurchschaubarkeit, die überwältigende Kleinteiligkeit und Ungeordnetheit der wissenschaftlichen Produktion von Befunden und Veröffentlichungen zum Thema "Jugendliche heute" zu ertragen.

So wie Sie in Ihre pädagogischen Praxis Zeit brauchen, um für und mit den Jugendlichen Licht in den Dschungel beruflicher Entwicklungsmöglichkeiten zu bringen, so brauche ich Zeit, dem blendend weißen Papier und dem Kleingedruckten der wissenschaftlichen Studien einen Ertrag abzurufen; einen Ertrag, der Sie in Ihrem alltäglichen Engagement im *IBA-Schulversuch der Integrierten Berufsausbildungsvorbereitung* bestärkt, der Ihnen Orientierung bietet, der Ihnen hilft, unbeirrt die scheinbar immer gleichen, täglich wiederkehrenden Herausforderungen im Kontakt mit Ihren Schülerinnen und Schülern und mit den Praktikumsbetrieben - wir haben dazu ja heute schon vieles zusammengetragen - als sinnvollen, als wertvollen, als unbedingt lohnenden Lern- und Entwicklungsprozess für alle Beteiligten anzunehmen.

"Herausforderungen unbeirrt annehmen", auch und gerade wenn sie sich immer wieder gleichen, das hätte auch ein schöner Vortragstitel sein können. Doch bleiben wir zunächst beim Vortragstitel "Literaturliste mit Warnzeichen"

In der Vorbereitung für den heutigen Impulsvortrag habe ich wissenschaftliche Studien und Publikationen durchforstet. Was gibt es Neues an Einsichten? Welche Erkenntnisse aus der Wissenschaft kann ich Ihnen als hilfreich präsentieren?

Dabei kam eine Literaturliste zustande, die diesen Fahrplänen gleicht, die Sie online unter bahn.de aufrufen können, um nach Zugverbindungen, z.B. von Berlin nach Hamburg, zu suchen. Ja, die Verbindungen gibt es, ordentlich mit Zugnummer und Abfahrtszeit aufgelistet, der Fahrweg kurz, nur anderthalb Stunden im schicken ICE, und das fast stündlich. - Aber dann finden sich da die kleinen gelben Warndreiecke am Rand, Warnhinweise mit einem Ausrufezeichen. Und wenn Sie die Rubrik Details anklicken, dann heißt es: Vorsicht, dieser Zug ist sehr stark frequentiert, Sie werden voraussichtlich nur einen Stehplatz bekommen. Oder: Zur Zeit Bauarbeiten auf der Strecke, Verlängerung der Fahrzeit um ca. 60 Minuten. Oder: Wegen Sturmschäden Streckenänderung und Umleitung über Salzwedel mit Fahrzeitverlängerung von zur Zeit dreieinhalb Stunden.

Sollte man die Reise trotzdem antreten? - Sollte man sich trotz der Warnzeichen bei der Wissenschaft Rat holen?

Mangels Alternativen wohl ja, aber vielleicht nicht mit diesen Zügen. Und wenn doch, dann mit einer gehörigen Portion Geduld, vor allem aber in netter, kollegialer Begleitung, damit Sie diese Angebote der Wissenschaft im kollegialen Gespräch mit den eigenen praktischen Erfahrungen abgleichen können, Erfahrungen, die Sie tagtäglich im Umgang mit den Jugendlichen in Ihren Modellklassen machen, mit den Jugendlichen, die Sie auf einen erfolgreichen Einstieg in den betrieblichen Alltag vorbereiten wollen.

Gehen wir also gemeinsam auf die Reise. Die erste Station ist gleich ein Highlight: Über die WDR-Mediathek finden Sie eine wunderbare Dokumentation mit dem Titel: *Deine Arbeit, dein Leben*. Das ist eine 60minütige Zusammenstellung von selbstgedrehten Videos von Berufstätigen über ihren Arbeitsalltag. - Eine Art künstlerisch-dokumentarisches Ideen-Crowdfunding zum Sinn, zu den Herausforderungen, zur Bewältigung von Arbeit, den ich ganz ohne Warnhinweis empfehle.

In der ergreifendsten und für unser Thema zugleich auch erhellendsten Szene grinst ein junger Mann schalkhaft in die Kamera, und ergänzt, nachdem seine Kollege gesagt hatte, dass Möbelpacker für ihn der Traumberuf wäre: "Jou, für mich auch, aber hoffentlich ist das dann auch wirklich nur ein Traum." - Schnitt - Derselbe Möbelpacker, feinsinnig lächelnd: Ein bißchen sei das ja wie bei "Und täglich grüßt das Murmeltier".

Geht es in diesen Szenen also um das Bedauern eines durch Monotonie belastenden, langweiligen und mühsamen Berufes? - Jein, denn wer den Film "Und täglich grüßt das Murmeltier" (USA 1993, mit Bill Murray) kennt, der weiß, dass es hier um die herzergreifende Geschichte eines übellaunigen, überheblichen Wetteransagers geht. Dieser Wetteransager hat den Auftrag, und hasst ihn leider auch, das alljährliche Volksfest im ländlichen Punxsutawney, bei dem am zweiten Februar (für die Katholiken Mariä Lichtmess) das Aufwachen der Murmeltiere aus dem Winterschlaf zu einer sechswöchigen Wettervorhersage genutzt und mit viel Alkohol gefeiert wird, zu kommentieren.

Dieser ohnehin schon ungeliebte Arbeitsauftrag verwandelt sich für ihn in einen Alptraum, als er bemerkt, dass er jeden Morgen wieder zum selben Tag aufwacht: alle Szenen sind gleich, die morgendliche Radiosendung, jede Person, der er begegnet, ist dieselbe, sagt dasselbe und tut dasselbe wie am Tag zuvor. Nachdem der Schock über die ersten zwanzig bis dreißig sich wiederholenden Tage überwunden ist, beginnt der Reporter seine eigenen Reaktionen auf den - wie sich dann herausstellt - nur scheinbar identischen Tagesablauf zu verändern: Statt die Kellnerin allmorgendlich unfreundlich anzubraten, kommt er mit ihr ins Gespräch, statt sich vom alkoholisierten Herumtreiber angewidert abzuwenden, lernt er ihn kennen, geht ihm schließlich sogar nach, als er - aufgrund der täglichen Wiederholung weiß - dass er Hilfe braucht. Statt in die immer gleiche, tiefe Wasserlache vor dem Gasthaus zu treten, wird er aufmerksamer, überspringt die Pfütze gekonnt und erlebt seinen ersten Tag mit trockenen Socken und warmen Füßen im ansonsten unverändert winterlichen Ort.

Der Film, bei dem man bei der dritten oder vierten Wiederholung des Tages schon ausschalten möchte, weil man denkt, für so einen absurden Plot ist mir der Abend zu schade, nimmt emotional Fahrt auf. Man kann zusehen, wie der zuvor mürrische Reporter allmählich richtig gut in diesem neuen, nur scheinbar eintönigen Leben ankommt. Dass er Spielräume der Gestaltung, der zwischenmenschlichen Begegnung, der Verantwortungsübernahme für andere, für Schwächere in der Gesellschaft entdeckt. Er erwirbt Fähigkeiten, lernt durch tägliches Training, phantastische Eisblockschnitzereien anzufertigen - er kennt ja den Tagesablauf in- und auswendig und weiß schon, dass bis zum Abendessen eh nichts passieren wird - also kann er sich ebensogut die Zeit nehmen, Eisblockschnitzen zu üben.

Dieser Lernprozess, diese Investition in sein Können, in seine Persönlichkeitsentwicklung, in die Verbesserung seines Sozialverhaltens auf allen Ebenen versetzen den zur täglichen Wiederholung gezwungenen Wetterreporter schließlich sogar in die Lage, das Herz seiner inzwischen von ihm sehr geschätzten Kollegin zu erobern, für die er in den vergangenen Jahren der gemeinsamen Berufstätigkeit kaum einen Blick hatte.

Wie der Arbeitstag eines Wetterreporters, so kann auch der Tag eines Möbelpackers, eines Veranstaltungstechnikers, selbst eines älteren LKW-Fahrers, der nur deshalb weiterfährt, weil seine Rente zu klein ist, ein interessanter Tag sein. Interessant einfach dadurch, dass man sich in der Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen, mit Kunden und Auftraggebern zusammen entwickelt. Weil man gemeinsam etwas Sinnvolles tut, weil man die Bedingungen, zu denen die bestellten Leistungen geliefert werden können, gemeinsam aushandelt, weil man mit der Zeit nicht nur seine Kunden, und seine Auftraggeber erziehen kann, sondern

eben auch sich selbst. Weil man durch die Erfahrungen, die man Tag für Tag auf der Arbeit macht, informierter, umsichtiger, aufmerksamer, aber auch gelassener, kurz: mit gutem Recht selbstbewusster wird.

Sowohl der Kinofilm "Und täglich grüßt das Murmeltier" aus den 90ern als auch die WDR-Videomontage "Deine Arbeit, dein Leben" erteilen uns, wie jedes Kunstwerk, die wichtige Lektion, dass man sich für sie Zeit nehmen muss, sonst kann man sie weder verstehen, noch genießen. Das zeigt eine große Ähnlichkeit mit jedem Lernprozess: Für alles, was gelingen soll, muss man sich Zeit nehmen.

Für jetzt nur so viel: Nehmen Sie auch meinen Beitrag nur als Denkanstoß, als Reflexionshilfe für die Ordnung und Durchdringung des immensen Wissens, das Sie bis heute in Ihrem beruflichen Alltag, in Ihrer alltäglichen pädagogischen Praxis in der Begleitung von Jugendlichen gesammelt haben.

Nehmen Sie meinen Beitrag als Einladung, an der einen oder anderen scheinbar schon vertrauten Stelle genauer hinzusehen, nachzudenken und Erlebnisse in neuem Licht zu bewerten. - Halten Sie sich mit dem Psychoanalytiker Sigmund Freud an die Signalfunktion Ihrer Gefühle: Wenn Ihnen etwas komisch vorkommt, dann ist es auch komisch! Fragen Sie kritisch nach! Und verstehen Sie sich selbst als Forscher oder Forscherin in der Begleitung der Jugendlichen auf dem Weg von der Schule in die betriebliche Arbeitswelt. Hier liegt Ihre Expertise als Lehrkraft an den beruflichen Oberstufenzentren. Und auch Ihre Expertise lässt sich, wie jede berufliche Expertise, immer und jederzeit weiter ausbauen!

Machen wir uns also kleinschrittig, aber beharrlich auf den Weg in die Wissenschaft. Da gibt es die aktuellen und großen Studien über die Aufwuchsbedingungen und Milieus von Jugendlichen, die repräsentative Shell-Studie 2015 und die qualitative Sinusstudie aus 2016. Aus der Shell-Studie erfahren wir, dass 11% der Jugendlichen in der prekären Unterschicht und 22% in der unteren Mittelschicht aufwachsen. (Vgl. Albert, u.a., 2015, 48)

Aus der Sinus-Milieustudie erfahren wir, dass Jugendliche aus prekären Lebenslagen die Angebote der offenen und mobilen Jugendarbeit gerne annehmen und nutzen, weil sie Freizeitmöglichkeiten und Abwechslung bieten, die sie alleine nicht realisieren könnten. Wer aus armen Verhältnissen kommt und bildungsfern aufwächst, der erfährt sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Schule, häufig aber auch in der eigenen Familie Ausgrenzung und Abwertung. Neben Entmutigung und Resignation können daraus auch Durchbeißerqualitäten erwachsen. Diese Jugendlichen leisten in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung sehr viel.

Umso unverständlicher, und daher auch meine Warnschild an den beiden Studien, mit welchem absurdem Presseecho die beiden Studien jeweils begrüßt wurden: Mit großem Hallo wurde konstatiert, dass die Jugendlichen von heute für sich persönlich noch optimistischer als je zuvor in die Zukunft blickten. Statt 59% seien es jetzt schon 61%, die für sich persönlich eine gute Zukunft sehen. Ein Jahrhunderthöchstwert, jubelte die Presse.

Hallo? Daraus folgt ja wohl, dass entsprechende 39% der Jugendlichen für sich persönlich pessimistisch in die Zukunft blicken! Das ist doch kein Grund zu feiern. Das ist für 39% der Jugendlichen eine persönliche und für uns alle eine gesellschaftliche Katastrophe. Es bildet ziemlich genau die dramatische soziale Spaltung der Gesellschaft in unterschiedliche Lebenschancen und Lebenslagen ab. Wenn man nämlich, was auch jeder Journalist hätte tun können, genauer in die Zahlen schaut, dann zeigt sich, dass aus der Unterschicht nur 33%, also bloß jeder dritte, und aus der unteren Mittelschicht sogar nur jeder vierte, also bloß 25% der

Jugendlichen für sich persönlich optimistisch in die Zukunft blicken. Die Jugendlichen aus der Unterschicht sind zudem die einzigen, die die gesellschaftliche Zukunft optimistischer einschätzen als ihre persönliche. Mit anderen Worten: Sie glauben, dass es wirtschaftlich vorangehen wird, aber wahrscheinlich nicht für sie selbst. Klarer lässt sich das Gefühl gesellschaftlicher Ausgrenzung nicht artikulieren. (Albert u.a., 100)

Wie grau und bedrückend, aber auch chaotisch der Lebensalltag in benachteiligten Milieus sein kann, lässt der Beitrag der Historikers Daniel Börner erahnen. Als Vorstandsmitglied der *Geschichtswerkstatt Jena* bietet er Workshops zu Demokratie und Meinungsfreiheit an für Jugendliche, die im Jugendarrest bis zu vier Wochen ohne Handy, ohne Zigaretten, ohne Fernsehen und ohne Alkohol über ihre illegalen und oft gewalttätigen Handlungen oder über ihr Versäumnis, verhängte Sozialstunden abzuarbeiten, nachdenken sollen. Der Jugendarrest ist in einem neuen Gebäude untergebracht, wirke eher wie eine Jugendherberge, hell und freundlich, nur eben mit Mauern und Gittern drumherum. Jeder Arrestraum hat ein eigenes kleines Bad. "Einige (Jugendliche) behaupten, es sei dort schöner als zu Hause", so Börner (2016, 66).

Ordnung und Zuverlässigkeit spricht Jugendliche an, gibt ihnen eine Art Zuhause, macht sie sicherer und belastbarer. Unvergesslich ist mir eine Befund einer der vielen akribischen Studien, vielleicht des Deutschen Jugendinstituts, der besagte, dass "Ordnung in den Unterlagen" als positiver prognostischer oder gar Wirkfaktor für einen erfolgreichen Übergang von Hauptschülerinnen und Hauptschülern in Ausbildung sei. (Zu den Studie vgl. u.a. Reißig/Gaupp 2007) *Ordnung in den Unterlagen* ist keine individuelle Leistung der Jugendlichen. Ordnung in den Unterlagen steht auch dafür, dass es im Wohnzimmerschrank einen Platz gibt, an dem die Schulzeugnisse aufbewahrt werden. Dass es Eltern gibt, die diese Zeugnisse würdigen, die für die Bildungsbiographie ihres Kindes einen ganz persönlichen Extra-Ordner anlegen. Dass es wiederkehrende Gelegenheiten gibt, zu denen die Zeugnisse rausgeholt, betrachtet und besprochen werden.

Doch zurück zum Jugendarrest: Am belastendsten empfinden die Jugendlichen - nach dem ersten Schock des Eingesperrtseins - das Handy- und Fernseh- sowie das Zigaretten- und Alkoholverbot. In dieser Hinsicht seien drei Wochen Jugendarrest härter als drei Monate Knast. "Dort könne man wenigstens rauchen und Fernsehen gucken." Auf den Einwand, dass drei Monate Knast aber doch viel länger als drei Wochen Arrest seien, laute die Antwort: "'Na und ? Draußen ist es auch nicht besser.'" Diese Jugendlichen, so Börner, sehen ihr Leben oftmals als so verfahren an, dass sie keinen Qualitätsunterschied mehr zwischen drinnen und draußen wahrnehmen. (Ebd.)

Das Leben selbst ist für diese Jugendlichen zu einem einzigen großen Gefängnis geworden, dominiert von Fremdbestimmung und von dem Gefühl, einfach nur abwarten zu müssen, was als nächstes geschieht, zugemutet oder angeordnet wird.

Die deutliche soziale Spaltung und die schichtspezifischen Belastungen in den Lebenslagen von Jugendlichen, die die Shell-Studie von 2015 dokumentiert, wurden im Presseecho unter den Tisch gekehrt.

Und auch im medialen Echo auf die Sinus-Milieustudie von 2016 wurde mit einer Spur Herablassung vor allem betont, dass man bei den Jugendlichen von heute von einem neuen "Neo-Konventionalismus" sprechen könne: Anpassung an den *mainstream* sei unter Jugend-

lichen heute normal. (Vgl. Calmbach u.a., 475) Insbesondere soziale Werte wie Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Anpassungsbereitschaft und stabile Beziehungen seien den Jugendlichen wichtig. Das deutet auf eine Sehnsucht nach aufgehoben- und akzeptiertem Sein in einer Gemeinschaft, nach Geborgenheit, Halt und Orientierung in den zunehmend unübersichtlichen Verhältnissen einer globalisierten Welt. (Vgl. ebd. 475)

Ich höre im einseitigen Aufgreifen gerade dieses Befundes durch die Presse, den etwas mokanten Unterton, dass die Jugendlichen von heute, trotz all des Geredes über Entrepreneurship und coole Start-ups, trotz der ostentativen Kreativitäts- und Originalitätsansprüche der *Digital Natives* und ihrer medialen Selbstpräsentation, wohl doch die Kirche oder Moschee lieber im Dorf lassen wollen, dass sie sich nach einem lebbareren, unspektakulären Leben mit sozialer Absicherung und friedlichem Miteinander sehnen.

Für eine Pädagogik der sozialen Inklusion kein schlechter Ausgangspunkt und schon gar kein Grund, die vermeintliche Biederkeit von Jugendlichen zu verhöhnen. Umso wichtiger, hier in der schulischen Begleitung und Beratung anzuknüpfen, damit diese Wünsche nach einem guten Leben auch in Erfüllung gehen können.

Was braucht es dazu? Noch einmal zurück zur Bildungsarbeit im Jugendarrest. Wie erreicht Börner seine Jugendlichen? - "Wir verbringen viel Zeit mit einfachen Regeln, müssen immer wieder klarmachen: Wir respektieren uns, schreien uns nicht an. Dann treten oft kleine Erfolge ein: Jemand akzeptiert eine Meinung, bei der er draußen weggerannt oder gewalttätig geworden wäre." (Börner, 66)

Zeit und Partner für Gespräche, wieder und wieder. Dass dies ein entscheidender Erfolgsfaktor für die Bewältigung des Übergangs von der Schule in den Beruf ist, kann man schon in der klassischen Studie mit dem Titel "Jugend: Arbeit und Identität" aus dem Jahr 1988 nachlesen. Diese Studie aus dem soziologischen Forschungsinstitut Göttingen hat untersucht, wie Jugendliche die Jugendarbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzkrise Mitte der 1970er Jahre überstanden haben.

Gut gerüstet für die damals schwierige Ausbildungsplatzsuche waren diejenigen Jugendlichen, die in ihren Familien, auch unabhängig von der Schichtzugehörigkeit, einen produktiv-diskursiven Interaktionsstil erfahren und erlernt haben. Zu diesem Interaktionsstil gehören häufige Gespräche und intensive Auseinandersetzungen, in denen Konflikte weder durch ein Machtwort entschieden noch verdrängt werden. (Vgl. Baethge u.a. 1988, S. 73).

Dazu ist mir aufgefallen, dass in der ersten von SPI Consult erstellten Dokumentation zum Schulversuch IBA berichtet wurde, dass nicht alle beteiligten OSZs eine gemeinsame Nachbesprechung der betrieblichen Praktikumsphase im Klassenverbund durchführen. (Vgl. SPI Consult 2014)

Hier stellt sich in der Tat eine große professionelle Herausforderung: Zum nachdenklichen Sprechen anleiten. Schülerinnen und Schüler ermutigen, sich zu äußern, zu sagen, was sie bewegt, was sie erlebt haben, was ihnen Sorgen macht, was ihnen Hoffnung macht. Die persönlichen Erlebnisse mit anderen teilen ... Die begleitende und die auswertende Reflexion der betrieblichen Praktika, nicht nur mit der Lehrkraft, sondern auch mit den betrieblichen Anleitern, mit den Peers und nicht zuletzt auch mit Bezug auf die Wünsche und Vorstellungen der Eltern, stellt den pädagogisch anspruchsvollsten Teil des Schulversuchs dar. Sowohl Gruppen- wie Einzelgespräche müssen angeleitet und vertieft werden: Stärken herausarbeiten, Erfolgsgeschichten erzählen, Konflikte und Frustrationen konstruktiv wenden

Neben einer guten Moderationstechnik sind - wie immer in der pädagogischen Arbeit - Zeit, Geduld, genaues Zuhören, Zurückhaltung mit eigenen Bewertungen, eine für den Jugendlichen parteiische Unterstützung und dennoch auch Vermittlung betrieblicher Ansprüche gefragt.

Das Beispiel der assistierten Ausbildung im baden-württembergischen Modellprojekt *carpo* zeigt, wie erfolgreich diese Art der Begleitung und Beratung von Jugendlichen im Berufsvorbereitungs- und Bewerbungsprozess sein kann. (Vgl. Christe 2016, 63 ff.)

Aber wo können Lehrkräfte eine solche zu Reflexionen und Erfahrungsaustausch anleitende Gesprächsführung erlernen? Die Konzepte der Selbsthilfebewegungen, der Theaterpädagogik, der sozialtherapeutischen Gruppenpädagogik sind hier gute Vorbilder.

Aber, und das bringt mich zum letzten wissenschaftlichen Diskurs, den ich für heute noch kurz anreißen möchte: Ist diese Art offener, sozusagen erlebnisorientierter Unterrichtsgestaltung überhaupt produktiv? Ist sie nicht mit der Zusammenfassung der internationalen Unterrichtsforschung durch den neuseeländischen Bildungsforscher John Hattie in Verruf geraten?

Zum Entsetzen progressiver und zur klammheimlichen Freude konservativer Lehrkräfte erwies sich der Lerneffekt offener Unterrichtsmethoden als eher gering. Eine klare Stoffvermittlung, mit deutlicher Struktur und Ansage, was zu lernen ist, gefolgt von intensiven Übungsphasen, scheint die effektivste Art zu sein, Wissen als Basis klugen Denkens und Problemlösens zu vermitteln.

Doch auch hier war die mediale Berichterstattung vorurteilsbeladen. Ein genauer Blick in Hatties Mega-Studie mit dem vielsagenden Titel "Lernen sichtbar machen" zeigt, wie sehr ein produktiv-diskursiver Interaktionsstil ein gutes Klassen- und Unterrichtsklima unterstützt: Feedback geben und vom Schüler, von der Schülerin selbst einholen. Das ist das Verhalten, das einen erfolgreichen von einem weniger erfolgreichen Lehrer unterscheidet. "Know thy Impact!" - Lern deine eigene Wirkung kennen! Das, so Hattie, sei seine zentrale Botschaft an die Lehrkräfte von heute.

Alle Befunde der von Hattie zusammengetragenen Studien bestärken das bisher Gesagte:

Kinder und Jugendliche brauchen einen geordneten Raum und Zeit, klare Ansagen, gute Erklärungen und viel Gelegenheit, das Gelernte auszuprobieren und zu üben. Im gesamten Lernprozess muss Feedback in zwei Richtungen gegeben werden: Was braucht Ihr noch von uns? Wie können wir Euch noch besser helfen? muss die Frage an die Schülerinnen und Schüler sein. Und umgekehrt muss die Rückmeldung der Lehrkräfte anzeigen: Jetzt gerade lernst du was! Das ist eine wichtige Reflexion! Das ist eine lohnende Anstrengung! Das sind Erfahrungen, die du jetzt auswerten und für die Zukunft nutzen kannst!

Aus dem Gefängnis eines unterprivilegierten Lebens kann man nur in kleinen, beharrlichen Schritten ausbrechen. "Und täglich grüßt das Murmeltier" ist ein in diesem Sinne durch und durch mutmachender Film über die täglichen Lerngelegenheiten, über die persönlichen Entwicklungschancen in der Arbeit und durch die Zeit zum Drübernachdenken.

Sie machen das hier - jeden Tag von neuem. Ich hoffe, ich konnte zeigen, dass Sie, nach wissenschaftlichen Maßstäben, auf dem richtigen Weg sind. Als Mitglied dieser Gesellschaft hoffe ich, dass Sie am Ball bleiben und sage schonmal: 1000 Dank für Ihr Engagement!

Literaturliste [Bitte beachten Sie die Warnzeichen ⚠]

- Albert, Matthias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/TNS Infratest Sozialforschung (2015): Jugend 2015. Frankfurt a.M. [⚠ Das Presse-Echo dieser Shell-Studie war eine grotesk ideologische Darstellung einer insgesamt (was soll das sein!?), weil mehrheitlich optimistischen Jugend.]
- Baethge, Martin/Hantsche, Brigitte/Pelull, Wolfgang/Voskamp, Ulrich (1988): Jugend: Arbeit und Identität. Lebensperspektiven und Interessenorientierung von Jugendlichen. Opladen [⚠ Der für PädagogInnen wichtige Studienbefund zum erfolgreichen produktiv-diskursiven Interaktionsstil wird erst auf S. 73 und mit der Fußnote 9 auf S. 399, noch dazu sehr knapp behandelt.]
- Börner, Daniel (2016): "Sie fühlen sich abgehängt". Ein Gespräch mit dem Historiker Daniel Börner über Bildungsarbeit im Jugendarrest in Thüringen. In: Die Zeit Nr. 23, vom 25.5.2016, S. 66
- Calmbach, Marc/Borstedt, Silke/Borchard, Inga/Martin, Peter/Berthold, Thomas/Flaig, Bodo (2106): Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahre in Deutschland. Sogenannte Sinus-Studie. Open Access Datei bei Springer Link verfügbar. [⚠ Auch hier hebt das Presseecho die Gemeinsamkeiten der Jugendlichen stärker hervor als die schichtspezifisch unterschiedlichen Lebenslagen.]
- Christe, Gerhard (2016): Ausbildungschancen für alle. Neue Konzepte für den Übergang in Ausbildung. Hrsg. von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bonn
- Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Berlin [⚠ Ein ergreifendes soziologisches Narrativ über die schamvolle Abwertung und Verleugnung des eigenen Herkunftsmilieus. 238 lohnende Seiten, für die man zwei Sabbatwochen extra bräuchte. Nur deshalb der Warnhinweis. Siehe auch die Buchbesprechung im Spiegel, Nr. 23 vom 4.6.2016, S. 139]
- Füller, Christian (2016): Falsche Gleichungen. Bildung. Die Zahl der Abiturienten und Studierenden wächst - das soziale Gefälle aber auch. - Buchbesprechung zu Nachtwey, Oliver, a.a.O. in: der Freitag, Nr. 22, 2.6.2016, S. 17
- Hammersen, John-Philip (2016): Den Blick für Alternativen weiten. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Verlagspezial/Bildung und Karriere/7. Juni 2016, V1
- Hattie, John (2013): Lernen sichtbar machen. Hohengehren [⚠ Viele Seiten, etwas mühsam zu lesen und leider ohne Unterlass von Heerscharen akademischer Besserwisser bekrittelt, so dass die wertvollen Kernbotschaften im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs fast untergehen.]
- Jungkamp, Burkhard/John-Ohnesorg, Marei (Hg.) (2016): Gerechtigkeit fängt bei der Bildung an - Eine sozialdemokratische Erzählung. Netzwerk Bildung/Friedrich-Ebert-Stiftung. Abteilung Studienförderung. Berlin
- Lehmkuhl, Kirsten/Eckelt, Marcus/Schöler, Cornelia (2011): Ausbildung: Eine attraktive Zukunftsoption? Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund erleben die Arbeitswelt. Hrsg. von BQN Berlin, Berufliches Qualifizierungsnetzwerk für Migrantinnen und Migranten in Berlin mit der Kampagne Berlin braucht dich!
- Maurer, Marco (2015): Du bleibst was du bist. Warum bei uns immer noch die soziale Herkunft entscheidet. München [Ein mitreißender Selbstversuch bildungspolitischer Aufklärung, in der der

Journalist Marco Maurer dem 400fachen Leserbriefecho nachgeht, das er für die Darstellung seiner eigenen, durch das dreigliedrige Schulsystem stark behinderten Aufstiegsbiographie als Titelgeschichte "Ich Arbeiterkind" in der Wochenzeitschrift *Die Zeit* in 2013 erhalten hat. Im Versuch, schichtspezifischen Nachteilen das Konzept *Aufstieg durch Bildung* entgegenzusetzen, offenbart sich allerdings auch ein tiefes Unbehagen gegen die soziale Position und den Habitus von Menschen mit einfachen Anlern- oder Ausbildungsberufen. Emanzipation aus schlechten ökonomischen Verhältnissen scheint sich zunächst nur über Bildung, nicht aber über die politische Veränderung ebendieser Arbeits- und Einkommensverhältnisse möglich. Dieser Eindruck wird aber gegen Ende des Textes mit dem Blick in die Schweiz, die mit einer geringeren Abiturientenquote und einer deutlich besseren Entlohnung und sozialen Achtung von Menschen mit einfachen Ausbildungsberufen das Konzept des speziell deutschen Bildungsdünkels, nachdem das Menschsein scheinbar erst mit dem Abitur beginnt, entkräftet. Der Autor gewinnt im Laufe seiner Recherchen, die ihn ins Gespräch mit zahlreichen Bildungsaufsteigern, aber auch zu Menschen, wie den ehemaligen Hamburger Bürgermeister Ole von Beust, die sich erst spät aus ihrer gymnasial induzierten Parallelgesellschaft herausbewegt haben, einen immer kritischeren Standpunkt auf die schulisch unterstützte Reproduktion sozialer Ungleichheit.

Eine Kritik an Maurers Position lautet denn auch: Die Selektions- und Allokationsfunktion von Schule, und damit ihr enger, letztlich bildungsbürgerlicher Leistungs- und Meritokratiebegriff werde von ihm nicht ausreichend hinterfragt. So wirft Füller (2016) der Friedrich-Ebert-Stiftung vor, dem Autor Marco Maurer (s. Maurer 2015) ein Forum für seine undifferenzierten Klagen über den angeblich verweigerten Bildungsaufstieg zu geben. Tatsächlich gebe es doch eine beständige Zunahme höherer Bildungstitel, schon 57% der SchulabgängerInnen verfügen über eine Hochschulzugangsberechtigung (vgl. Hammersen 2016, V1). - Allerdings werden diese höheren Bildungstitel mit ihrer immer zahlreicheren Vergabe zugleich entwertet. Damit entstehen, so Füller, gefährliche Unterströmungen, die jungen Menschen ehrlich kommuniziert werden müssten. Sein bedenkenswertes Fazit: "Mit Aufstiegsträumen spielt man nicht!" (Füller 2016, 17)]

Nachtwey, Oliver (2016): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Berlin

Reißig, Birgit/Gaupp, Nora (2007): Schwierige Übergänge von der Schule in den Beruf. In APuZ, Nr. 28, 10-17

SPI consult GmbH (2014): Expertise. Umsetzungsformen des Schulversuchs IBA [Integrierte Berufsausbildungsvorbereitung] unter besonderer Berücksichtigung der Organisationsformen betrieblicher Praxis. (Expertise im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, vorgelegt am 12.09.2014, online über spiconsult.de) [⚠️ Leider ist die Studie schulbezogen so anonymisiert, dass die branchen- und berufsfeldtypischen Probleme der einzelnen Oberstufenzentren in diesem Schulversuch nicht deutlich werden.]

WDR Köln (2015): *Deine Arbeit, dein Leben*. Film [Eine wunderbare Dokumentation: 60-minütiger Zusammenschnitt von selbstgedrehten Videos über den eigenen Arbeitsalltag von Erwerbstätigen in NRW. - Eine Art künstlerisch-dokumentarisches Crowdfunding zum Sinn, zu den Herausforderungen, zur Bewältigung von Arbeit. Ganz ohne Warnhinweis! ☺ Die Menschen, die sich hier selbst bei der Arbeit filmen, leisten etwas, was vielen Ausbildungsfirmen, insbesondere denjenigen, die über Bewerbermangel klagen, nicht gelingen: sie zeigen, warum ihr Beruf interessant ist, welche wichtigen Leistungen sie tagtäglich für ihre Kunden erbringen, warum sie gebraucht werden und wofür es sich deshalb lohnt, morgens aufzustehen.]